

**Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**  
**Wortprotokoll\***

**zu Tagesordnungspunkt 1 der 12. Sitzung**

**Berlin, den 19.05.2010, 12.10 Uhr**  
**Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus**  
**Sitzungssaal: Saal 2.200**

**Vorsitz: Sibylle Laurischk, MdB**

**Öffentliches Expertengespräch**

zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung „Altersbilder in der Gesellschaft“  
mit dem Vorsitzenden der Sachverständigenkommission, **Prof. Dr. Andreas Kruse**

---

\*redaktionell überarbeitete Tonbandabschrift

**Vorsitzende:** Meine Damen und Herren, ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf, das öffentliche Expertengespräch zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung, „Altersbilder in der Gesellschaft“. Ich begrüße sehr herzlich Herrn Professor Dr. Andreas Kruse, den Vorsitzenden der Berichtskommission zum Sechsten Altenbericht. Herr Professor Kruse, Sie sind uns aus den vergangenen Wahlperioden gut bekannt, da Sie in diesem Ausschuss schon mehrfach sehr interessant zu verschiedensten Gesichtspunkten der alternden Gesellschaft gesprochen haben. Wir freuen uns deshalb auch heute auf einen spannenden Vortrag, auch wenn wir in Anbetracht der sehr ungewöhnlichen Sitzungsfolge nur noch relativ wenig Zeit haben. Ich habe noch den Hinweis, dass wir über diese öffentliche Sitzung ein Wortprotokoll erstellen und gehe davon aus, wie es sonst auch üblich ist, dass das Einverständnis des Ausschusses und auch von Ihnen, Herr Professor Kruse, hierfür besteht. Dann können wir so verfahren. Ich will mich jetzt auch nicht weiter mit Vorankündigungen aufhalten, sondern Ihnen direkt das Wort erteilen, Herr Professor Kruse.

**Prof. Dr. Andreas Kruse:** Ich freue mich sehr, dass ich die Möglichkeit habe, bei Ihnen vortragen zu dürfen. Ich drücke diese Freude auch im Namen der Altenberichtskommission aus. Die Arbeit an dem Altenbericht ist schon sehr fortgeschritten und wir glauben, ihn am 2. Juni überreichen zu können. Wir haben ein großes Interesse daran, in dieser Legislaturperiode über zentrale Positionen des Altenberichts hier und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten ausführlich zu diskutieren und die Informationen zu weiterzugeben, die wir in der Kommission gesammelt und ausgewertet haben.

Lassen sich mich mit einem Zitat aus dem Werk des großen Schriftstellers Rainer Maria Rilke beginnen, der in dem Buch „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ folgende Aussage getroffen hat:

*„Ich lerne sehen. Ich weiß nicht, woran es liegt, es geht alles tiefer in mich ein und bleibt nicht an der Stelle stehen, wo es sonst immer zu Ende war. Ich habe ein Inneres, von dem ich nicht wusste. Alles geht jetzt dorthin. Ich weiß nicht, was dort geschieht.“*

Ich habe Ihnen dieses Zitat vorgetragen, weil es im Grunde genommen eine Einstellung widerspiegelt, die für unsere Kommission charakteristisch war und die – so ist unsere Hoffnung – auch für unsere Gesellschaft charakteristisch werden sollte, wenn wir über Altern und Alter sprechen. Die Einstellung nämlich, sich von einem Phänomen – in diesem Falle Altern und Alter – in der Weise beeindruckt zu lassen, dass man auf der einen Seite die Möglichkeiten, die Menschen im Alter haben, und auf der anderen Seite auch die Grenzen, mit denen sie konfrontiert sind, und schließlich drittens, die Art und Weise, wie sie sich mit diesen Möglichkeiten bzw. Grenzen auseinandersetzen, viel differenzierter wahrnimmt. Das bedeutet in der Vorstellung der Kommission, dass man bereit und fähig ist, sich von Altern und Alter beeindruckt zu lassen und dieses unter der Voraussetzung, dass man bestimmte Bilder des Alters, die in unserer Gesellschaft prädominant sind, tiefgreifend reflektiert und dass man sie aufgibt, wenn sie mit der Realität des Alters nicht übereinstimmen. Die Kommission hat sich nicht die Aufgabe gestellt, negative Bilder des Alters durch positive zu ersetzen, denn das hätte ja nichts anderes bedeutet, als ein negatives Stereotyp durch ein positives zu ersetzen. Die

Aufgabe der Kommission ist im Wesentlichen vielmehr darin zu sehen, dafür zu werben, dass wir im politischen, im ökonomischen und im wirtschaftlichen Bereich, im Bereich der Arbeitswelt, im Bereich der Bildung, im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements, im Bereich Gesundheit und Pflege, im Bereich Recht, im Bereich Kirche die dort vorfindbaren Altersbilder einer kritischen Revision unterziehen und der Frage nachgehen, inwiefern die Art und Weise, wie wir über Alter sprechen, dazu beiträgt, dass ältere Menschen nicht in dem Maße ein selbst- bzw. mitverantwortliches Leben führen, wie sie dies nach ihren biologischen, physiologischen und psychologischen Gegebenheiten eigentlich könnten. Wir müssen uns fragen, inwiefern solche Bilder dazu beitragen, dass wir in unserer Gesellschaft mit demografischen Wandel und hier vor allen Dingen mit der zunehmenden durchschnittlichen Lebenserwartung primär Belastungen und Einschränkungen der Innovationsfähigkeit verbinden. Die Kommission hebt hervor, dass dieser Aspekt des demografischen Wandels, dass immer mehr Menschen ein hohes oder sehr hohes Lebensalter erreichen, eigentlich von allen oder zumindest von fast allen gewollt ist. Deshalb erscheint es als sehr problematisch, wenn man diesen Aspekt des demografischen Wandels nur mit Attributen wie Einschränkung der Innovationsfähigkeit, Verlust der Kreativität bzw. Belastung für unsere Gesellschaft verbindet. Das Interessante ist, – und wir können hier genügend Studien zitieren – dass solche gesellschaftlichen Altersbilder, wie sie im öffentlichen Raum kommuniziert werden, großen Einfluss auf das individuelle Erleben älterer Menschen haben. Sie haben großen Einfluss darauf, inwiefern sich ältere Menschen ein selbstverantwortliches, vor allen Dingen aber ein mitverantwortliches Leben zutrauen.

Die Kommission nimmt folgende Argumentationsführung vor: Im Fünften Altenbericht ist über die Potentiale, ist über die Stärken des Alters gesprochen worden. Im Vierten Altenbericht ist vor allen Dingen über die Grenzen des hohen Lebensalters gesprochen worden. Und der Sechste Altenbericht führt im Kern den Vierten und den Fünften Altenbericht in einer bemerkenswerten Weise fort, weil er nun die Frage stellt, inwiefern die gesellschaftlichen, die kulturell dominanten Bilder dazu beitragen, dass Potentiale des Alters verwirklicht werden oder unverwirklicht bleiben müssen. Der Bericht untersucht auch, inwiefern solche Bilder dazu beitragen, dass sich Menschen mit Grenzsituationen im Alter, aber auch jene, die im Versorgungssystem dieser Menschen stehen, nicht in einer reflektierten und fachlich anspruchsvollen Art und Weise auseinandersetzen. Als Altenberichtscommission wollen wir die politischen Entscheidungsträger, also Sie, aber auch Entscheidungsträger in den anderen zentralen Bereichen unserer Gesellschaft, an den eigenen Bildern des Alters packen, an den Bildern, die man vor sich selbst und in der Öffentlichkeit vertritt. Wir können den Nachweis erbringen, und dies wird an vielen Stellen des Berichts auch immer wieder dokumentiert, dass unsere Art und Weise auf Altern und Alter zu schauen bzw. unsere Art und Weise, in der Öffentlichkeit über Altern und Alter zu sprechen, überaus bedeutsam dafür ist, ob wir den demografischen Wandel in einer kreativen, produktiven und innovativen Art und Weise werden bewältigen können, ob es uns gelingen wird, ältere Menschen davon zu überzeugen, auch nach dem Ausscheiden aus dem Beruf gesellschaftlich Verantwortung zu übernehmen, und ob es uns als Gesellschaft gelingen wird, mit den Grenzsituationen des Lebens in einer verantwortlichen Art und Weise umzugehen.

Für uns sind die politischen Entscheidungsträger ein sehr zentraler Ansprechpartner. Wir versuchen zum Beispiel, in dem Altenbericht auch eine Geschichte der Altersbilder in den zentralen Debatten

des Deutschen Bundestages zu skizzieren und hoffen, dass Sie das mit viel Freude lesen werden. Wir möchten nachzeichnen, wie eigentlich in den großen altenpolitischen Debatten über Altern und Alter gesprochen wurde, wo die Risikofaktoren des Alters bzw. wo auch Potentiale des Alters gesehen wurden. Vor dem Hintergrund einer derartigen Geschichten des Altersbildes in den großen Auseinandersetzungen des Parlaments wollen wir darlegen, dass bestimmte Altersbilder auch Konjunkturen haben. Dass es Debatten gab, in denen vor allen Dingen die Einschränkungen, die Belastungen, die Risiken, die soziale Ungleichheit in Bezug auf Fragen des Alters betont wurde. Dass es aber auch andere Debatten gab, in denen vor allen Dingen die Potentiale des Alters betont wurden. Dass es Debatten gab, in denen die große Gefahr der Pflegebedürftigkeit im Alter hervorgehoben wurde. Dass es aber auf der anderen Seite auch Debatten gab, in denen betont wurde, dass ein Großteil der älteren Menschen doch eine bemerkenswerte Kompetenz aufweist. Wir versuchen dann nachzuweisen, dass das natürlich sehr viel damit zu tun hat, welches gesetzliche Vorhaben denn zur Zeit in Rede steht. Aber es zeigt uns natürlich auch, wie unterschiedlich, wie verschiedenartig wir auf das hohe und auf das höchste Lebensalter blicken können, weil wir eine sehr große Vielfalt von Altersformen finden.

Unsere Forderung besteht darin, dass wir diese Vielfalt der Altersformen in den öffentlich kolportierten Altersbildern ausreichend differenziert ansprechen, weil wir keinesfalls die große Bedeutung unterschätzen dürfen, die der im öffentlichen Raum geführte Diskurs zum Thema Alter für das eigene Bild älterer Menschen hat. Das beobachten wir im Bereich der Politik; die Politik ist da für uns im Grunde genommen *paris pro toto*, eine ganz zentrale Größe. Wir begreifen Politik, abgeleitet von „*politeia*“, auch als die Ausgestaltung des öffentlichen Raums, als etwas, was durch die Art und Weise der Ansprache den öffentlichen Raum in hohem Maße mitgestaltet. Je nachdem wie ich ältere Menschen politisch anspreche, werden sie sich in einem geringeren oder einem stärkerem Maße zu mitverantwortlichem Engagement motiviert fühlen. Wir adressieren die Altersbilder aber auch im Bereich der Wirtschaft. Hier ein ganz konkretes Beispiel: Es gab Jahre, denken Sie an den Anfang und die Mitte der 80er Jahre, in denen man gesagt hat, die mangelnde Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft älterer Frauen und Männer ist doch eine entscheidende Grundlage dafür, sie aus dem Erwerbsleben freizusetzen. Das geschah vor allen Dingen mit dem Motiv, jüngere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hereinholen zu können. Diese natürlich einem instrumentellen Zweck dienenden Altersbilder, deren Unvollständigkeit man damals schon gesehen hat, diese unvollständigen und undifferenzierten Altersbilder haben letzten Endes dazu geführt, dass wir in der Wirtschaft bis heute zum Teil höchst überkommene Altersbilder haben. Es besteht immer noch die Vorstellung, 50-jährige oder 55-jährige seien nicht mehr innovationsfähig, nicht mehr kreativ, nicht mehr leistungsfähig und nicht mehr leistungsbereit. Wir wollen auch aufzeigen, dass die Art und Weise, wie wir im öffentlichen Raum über Alter kommunizieren, nicht nur kurz- und mittelfristige, sondern langfristige Effekte hat. Ein Bereich, der uns das bemerkenswert zeigt, ist die Arbeitswelt. Wir finden heute immer noch – zwar nicht mehr in der Generalisierung wie früher, aber immer noch – Unternehmen und Betriebe, die sagen, mit alternden Belegschaften assoziieren wir primär eine deutliche Reduktion an Leistungsfähigkeit, Leistungsbereitschaft und Innovationsfähigkeit. Die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sagen natürlich, wenn du in einem derartigen Kontext von Bildern des Alters deinen Dienst tust, hast du den Eindruck, das ist kein rechter Platz mehr für dich. Ziehe dich zurück. Wir

haben zum Teil auch noch sehr überkommene, überholte Bilder vom Alter im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements. Auch dort wird gesagt, wie soll sich ein 70-jähriger oder 75-jähriger ehrenamtlich engagieren, wo wir doch alle wissen, dass der 70-jährige oder 75-jährige kaum noch Kompetenzen besitzt. Das sind Altersbilder, die der Realität, der biologischen, der physiologischen und der psychologischen Realität, zutiefst widersprechen, die aber einmal eingeführt und immer wieder transportiert worden sind und den öffentlichen Diskurs nachhaltig bestimmen. Von daher sagen wir als Altenberichtscommission, es darf uns nicht darum gehen, einfach die negativen Bilder des Alters durch positive zu ersetzen, sondern es muss uns darum gehen, zu einer sehr differenzierten Einschätzung dessen zu kommen, was sich in der Vielfalt der Altersformen zeigt. Wir müssen zu einer sehr differenzierten Einschätzung dessen kommen, was ältere Menschen heute schon in der Familie bzw. in der Nachbarschaft tun, aber auch zu einer differenzierten Einschätzung dessen, mit welchen Grenzen das Alter uns konfrontiert und wie es gelingen kann, sich mit diesen Grenzen verantwortlich auseinanderzusetzen.

Im Kontext dieser Grenzen, meine Damen und Herren, gehen wir natürlich auch auf den Bereich Gesundheit und Pflege ein. Wir zeigen in dem Bericht auf, dass Altersbilder letzten Endes auch einen Kompass bei bestimmten Formen der Rationierung darstellen. Rationierung von gesundheitlichen Leistungen derart, dass man sagt, ein 75-jähriger oder 80-jähriger braucht eine bestimmte gesundheitliche Leistung nicht mehr. Als Kommission halten wir es für hoch problematisch, das Alter als einzige oder dominante Referenzgröße einzuführen. Das Alter ist ein Merkmal von vielen, die erfasst werden müssen um zu entscheiden, welche gesundheitlichen und pflegerischen Leistungen in welchem Umfang und in welcher Qualität gegeben werden. Das Alter ist nur ein einziges Merkmal. Wir haben zahlreiche andere Merkmale, die mitberücksichtigt werden müssen. Wenn man das nicht tut, würde man eine lebensaltersspezifische Rationierung einführen, die sich auf überholte Altersbilder gründet, die die Vielfalt des Alters nicht berücksichtigt und die deswegen so etwas wie Degradation der Menschenwürde bedeutet. Deshalb sind wir, wenn es um Altersbilder geht, sofort im Bereich des Menschenbildes und damit in einem Bereich, der zentrale Aspekte unserer Ethik berührt. Wir sind als Kommission natürlich nicht so naiv zu sagen, es gibt keine Rationierung, es gibt keine verdeckte Rationierung, es darf auch gar keine Rationierung geben. Jede Auswahl einer bestimmten medizinischen Leistung hat natürlich das Moment der Rationierung in sich. Wir sagen nur, dass es hoch problematisch ist, wenn mit bestimmten Altersbildern in diesen Diskurs eingetreten wird und man sagt, der 70-, 75- und 80-jährige braucht dies alles nicht mehr, weil wir wissen, der 80-jährige zeichnet sich durch einen ganz bestimmten Kompetenz- bzw. Einschränkungszustand aus. Das muss alles ausgeräumt werden. Wir müssen im Grunde genommen unsere Altersbilder komplett auf den Kopf stellen, und dann beginnen wir bei uns selbst. Wir beginnen erstens bei uns selbst als Individuum und zweitens bei uns selbst als Mitglieder einer Diskursgemeinschaft. Dazu wollen wir anregen. Und wir glauben, dass die politischen Entscheidungsträger, also Sie, da unsere wichtigsten Verbündeten sind, weil Sie durch die Art und Weise, wie sie das Thema Alter im öffentlichen Raum adressieren, einen sehr großen Einfluss auf die zentralen Inhalte der öffentlichen Diskussion über Alter ausüben.

Aber ich habe Ihnen ja gesagt, wir gehen auch auf ganz andere Akteure zu, im Bereich der Gesund-

heit, im Bereich der Pflege, im Bereich der Arbeit, im Bereich der Wirtschaft. Im Bereich der Wirtschaft nur ein Beispiel: Auf welche Art und Weise werden eigentlich ältere Frauen und Männer als Kundinnen bzw. als Kunden angesprochen? Wir beschäftigen uns sehr mit dem zivilgesellschaftlichen Engagement. Wir plädieren sehr dafür, wenn ich Ihnen diesen Punkt vortragen darf, dass unsere Gesellschaft in Zeiten des demografischen Wandels mehr und mehr zu einer caring community werden muss. Der Begriff „to care“ bedeutet, wenn wir ihn etymologisch greifen, erst einmal nichts anderes als „sorgen“, „besorgen“, „Sorge für“ – nicht nur für mich selbst, sondern auch für den andere. Wir dürfen ihn also nicht nur beschränken auf den Aspekt der Pflege. Es geht uns sehr darum, dass wir den demografischen Wandel und seine Herausforderungen auch mit dem Begriff der caring community beantworten und das bedeutet, was kann der Einzelne für seinen Nebenmenschen tun. Für mich ist da übrigens Montesquieus „Esprit des Lois“ überaus bedeutsam, der ja gesagt hat, Demokratie ist jene Staatsform, die sich durch Tugend auszeichnet. Als zentrale Tugend hat er beschrieben, dass der Einzelne sich die Frage stellt, was kannst du tun, damit du für das Gemeinwohl noch mehr tun kannst als der andere. Und das ist aus unserer Sicht eine sehr schöne Grundlage für eine caring community, weil wir sagen, der Einzelne muss, nach seinen Möglichkeiten bemessen, sich in besonderer Weise herausgefordert fühlen, diesen Gedanken der caring community durch nachbarschaftliche Hilfe und zivilgesellschaftliches Engagement mit zu stützen. Wir nennen das übrigens bei uns im Altenbericht auch den Kitt der Gesellschaft. Wir haben pflegerische und gesundheitliche Leistungen im Sinne von professionellen Leistungen. Wir haben Leistungen, die von der Familie selbst erbracht werden. Aber es ist natürlich notwendig, dass sich hierum auch noch das bürgerschaftliche bzw. zivilgesellschaftliche Engagement gruppiert.

Meine Damen und Herren, wenn wir über Altersbilder sprechen, dann haben wir natürlich immer auch im Auge, dass wir es mit einer Generation zu tun haben, die zwar grosso modo über bemerkenswerte finanzielle Ressourcen, über bemerkenswerte Bildungsressourcen und über bemerkenswerte soziale Netzwerke verfügt. Aber ich habe eben schon einmal gesagt, es geht uns natürlich zuvörderst darum, dass wir das Alter in seiner Vielfalt, in seiner Verschiedenartigkeit, in seiner Differenziertheit abbilden. Das heißt für uns auch, dass man sich den einseitigen Schutzgedanken des Alters noch einmal sehr differenziert anschaut, also die Vorstellung, ältere Menschen müssten in besonderer Weise geschützt sein, älteren Menschen müssten beispielsweise ab 60 in toto bestimmte Vergünstigungen gewährt werden. Man muss solche Schutzaspekte daraufhin hinterfragen, ob das eigentlich für alle gilt. Haben wir es nicht auch bei den älteren Menschen mit Einkommensgruppen zu tun, die über so viele Ressourcen verfügen, dass dieser Schutzaspekt eigentlich weniger notwendig ist? Auf der anderen Seite haben wir aber auch Einkommensgruppen, wo wir sagen würden, der Schutzaspekt ist hier besonders wichtig. Worum es uns also geht ist, dass wir auch bestimmte Formen des Schutzes sozial sehr differenziert platzieren und sagen, wir dürfen nicht das hohe Lebensalter einseitig unter dem Aspekt des Schutzes und der Fürsorge begreifen, sondern wir müssen es auch unter dem Aspekt der Verantwortung ansprechen, dies allerdings von Lebenslage zu Lebenslage in entsprechenden Mischungsverhältnissen. Hier geht es uns in besonderer Weise um die Frage, was können Staat und Gesellschaft tun, um jene, die über bemerkenswerte Ressourcen verfügen, dafür zu gewinnen, dass sie sich sehr viel mehr mitverantwortlich einsetzen im Sinne der caring community, und um andere, die über diese Ressourcen nicht verfügen, in einer Weise zu fördern,

dass selbstverantwortliches Leben in sozialer Teilhabe möglich wird.

Meine Damen und Herren, der Altenbericht adressiert einen Generationenzusammenhang. Wir stellen das Alter in einem intergenerationellen Zusammenhang. Wir haben bisweilen auch den Mut, den Begriff „Alter“ einfach wegzunehmen und zu sagen, Alter als einen eigenen Lebensabschnitt gibt es eigentlich gar nicht, das ist nichts anderes als eine gesellschaftlich-kulturelle Kategorie. Unter Rekurs auf einen sehr bedeutsamen Mediziner, einen Begründer der Geriatrie, Max Bürger, haben wir auch den Mut zu sagen, dass der Alternsprozess ein Prozess ist, der sich über die gesamte Biografie hin erstreckt. Diese strengen Altersgrenzen müssen unseres Erachtens tiefgreifend reflektiert werden. Das Dritte ist, dass wir sagen, alle Menschen, besonders Sie, die heute Einfluss auf die Gestaltung des Alterns und des Alters haben, gestalten ihr eigenes Altern und ihr eigenes Alter mit. Wir plädieren sehr dafür, dass Sie sich auch selbst fragen, wie willst du im Alter leben. Wie willst du im Alter wohnen? Welche sozialen Netzwerke stellst du dir vor? Welche Form der öffentlichen Ansprache stellst du dir vor? Welche Form der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung stellst du dir vor? Also im Grunde genommen wollen wir dafür plädieren, dass Sie auch diesen Aspekt sehen: Mit den heutigen politischen Entscheidungen setzen wir auch in Zukunft in Gang. In diesen politischen Entscheidungen tun wir nicht nur etwas für die heutige ältere Generation, für den heutigen intergenerationellen Zusammenhang, sondern wir tun auch etwas für die künftigen älteren Generationen und das heißt, für uns selbst.

Das hat – in einem ganz anderen Zusammenhang – keiner schöner ausgedrückt als der englische Schriftsteller und Theologe John Donne, der 1617 folgendes schreibt:

*„No man is an island, entire of itself; every man is a piece of the continent, a part of the main. Any man's death diminishes me, because I am involved in mankind and therefore never send to know for whom the bell tolls; it always tolls for thee.“*

*„Kein Mensch ist eine Insel, nur für sich selbst. Jeder Mensch ist Teil eines Kontinents, Teil des großen Ganzen. Wenn ein anderer Mensch stirbt, so trifft mich dies zutiefst, weil, ich bin doch Teil der Menschheit. Aus diesem Grunde frage nicht, wem die Stunde schlägt. Sie schlägt immer Dir.“*

Vielen dank für ihre Aufmerksamkeit.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Professor Kruse. Jetzt wäre es eigentlich angezeigt, einfach nur nachzudenken. Aber die Zeit haben wir nicht, und deswegen treten wir dann doch in die knappe Gesprächsrunde ein.

Abg. **Heidrun Dittrich** (DIE LINKE.): Guten Tag und vielen Dank für Ihre Einführungsrede. Ich sehe in Ihrem Menschenbild ein individualistisches Menschenbild, das die privaten Vorsorgeleistungen

auch privat erbringen soll, das den Sozialstaat an den Rand drängt. Ganz deutlich wird es bei den Ausführungen, welche Leistungen für einen älteren Menschen medizinisch notwendig sind. Die Ärzte verschreiben bisher die individuell erforderliche medizinische Leistung. Und das möchte die Fraktion DIE LINKE. für jeden Menschen behalten. Das heißt, an der konkreten Ausführung wird deutlich, dass Sie das Verwertungsinteresse der Wirtschaft über alles stellen.

– Zwischenrufe –

Das ist so. Wenn sie gut zugehört hätten.

**Vorsitzende:** Ich bitte, Fragen zu stellen.

Abg. **Heidrun Dittrich:** Das wäre so die Frage, ob das nicht bei der medizinischen Leistung ganz deutlich wird. Welche Leistung kann ein Mensch noch bekommen bis er 80, 85 wird? Denn dann bauen Sie tatsächlich die Gefahr der Pflegebedürftigkeit erst auf. Denn wenn Sie es vergleichen mit dem Kindheitsstatus, ein neugeborenes Kind wird auch gepflegt und ist abhängig von Erwachsenen. Genau da könnten ältere, kranke Menschen oder auch Menschen, die schon früher krank werden, wieder hinkommen. Das heißt, Abhängigkeit von anderen Menschen wird zu einer Gefahr, weil nicht genügend Personal bereitgestellt wird, das sich vertrauenswürdig um die Person kümmert. Das sind zwei Fragen.

**Prof. Dr. Andreas Kruse:** Ich glaube, dass Sie mir das nicht unterstellen dürfen, Frau Dittrich. Aber jetzt treten wir ja in den interessanten Teil der Debatte ein, wo wir auch in einer produktiven Weise streiten. Nein. Sie können der Kommission – ich bin hier nur Stellvertreter der Kommission – kein individualistisches Menschenbild unterstellen. Ich hatte ja ganz ausdrücklich gesagt, wir müssen in besonderer Weise darauf schauen, welche Aufgabe Staat und Gesellschaft haben, um jene Menschen gezielt zu unterstützen, bei denen wir eine deutliche Reduktion der Ressourcen wahrnehmen. Zweitens, ich habe ja ausdrücklich dagegen gesprochen, dass wir eine altersbezogene Rationierung vornehmen. Ich habe ja genau das Gegenteil von dem gesagt, was Sie mir hier jetzt vorgetragen haben. Ich will nur sagen, wir sind weit davon entfernt. Und da muss ich mich vor die Kommission stellen. Deswegen reagiere ich jetzt etwas fortissimo oder subito forte. Davon sind wir weit entfernt. Uns geht es darum, auf der einen Seite darzulegen, welche Entwicklungsmöglichkeiten einzelne Menschen im Alter haben und zweitens, inwiefern sie diese Entwicklungsmöglichkeiten in einer Gesellschaft verwirklichen können, die sie in einer ganz bestimmten Art und Weise als Ältere anspricht. Drittens geht uns um die Frage, inwiefern wir Menschen im Alter unterstützen müssen, aber Viertens auch um die Frage, inwiefern es Gruppen älterer Menschen gibt, die über Ressourcen verfügen, so dass wir die Frage stellen können, in welcher Weise sie andere unterstützen können. Fünftens geht es uns schließlich mit den Begriff der caring community nicht mehr um das Individuum, sondern um eine Gesellschaft der Solidarität. Das ist alles andere als ein individualistisches Menschenbild.

Abg. **Markus Grübel** (CDU/CSU): Herr Professor Kruse, für die CDU/CSU-Fraktion sage ich Ihnen ganz herzlichen Dank. Wir haben schon mehrere Berichte von Ihnen gehört und jetzt rückt der Zeit-

punkt der Übergabe näher. Sie haben gesagt, am 2. Juni. Wir dürfen uns im Bundestag dann offiziell erst ein bisschen später damit beschäftigen, wenn die Bundesregierung uns den Bericht mit einer entsprechenden Stellungnahme zuleitet. Trotzdem sind wir gespannt und ich hoffe, dass wir den Sechsten Altenbericht auch in der Umsetzung noch sehr viel intensiver diskutieren als wir den Fünften Altenbericht diskutieren konnten. Im Sechsten Altenbericht werden auch über die Fachgebiete dieses Ausschusses hinaus Themenfelder wie Politik, Arbeit, Medien, Wirtschaft, Gesundheit und Bürgerschaftliches Engagement behandelt, die eigentlich auch in den anderen Arbeitsbereichen des Bundestages besprochen werden sollten. Ich hatte schon bei unserem ersten Gespräch gesagt, dass wir uns konkrete Vorschläge für politisches Handeln erhoffen, dass also der Altenbericht nicht nur einen Status aufzeigt, sondern uns auch Anregungen gibt, wie wir damit umgehen können. Darum möchte ich jetzt auch keine weiteren Fragen stellen, sondern warte bequem die zwei bis drei Wochen, bis wir den Bericht, dann zwar noch ohne Stellungnahme der Bundesregierung, aber schon einmal zur Kenntnis nehmen können. Herzlichen Dank.

Abg. **Caren Marks** (SPD): Auch ich möchte mich im Namen meiner Fraktion ganz herzlich für Ihren interessanten und informativen Bericht bedanken. Es macht einfach Spaß, Ihnen zuzuhören. Ich kann die Kritik meiner Kollegin Dittrich nicht verstehen. Ich denke, wenn sie das auf das Handeln der jetzigen Bundesregierung bezogen hätte, gerade was die Gesundheitsversorgung betrifft, würde das in vielen Punkten richtig sein. Mit Ihren Ausführungen hatte es aber nichts zu tun. Sie haben sehr deutlich gemacht, dass dieser Bericht ganz wichtige Punkte in die Gesellschaft hinein anspricht und dass er uns auch politisch beschäftigen muss, und zwar insbesondere hier in diesem Ausschuss und natürlich im entsprechenden Ministerium. Er enthält sehr viele Anregungen, denen wir uns ernsthaft stellen müssen. Uns allen muss bewusst sein, dass es auch eine Verantwortung bedeutet, mit welchen Begriffen und welchen Intentionen wir über Altersbilder diskutieren, sei es im Bereich der Gesundheits-, Wirtschafts-, oder Arbeitsmarktpolitik oder beim Bürgerschaftliches Engagement. Ich glaube, da sollten wir alle an Sensibilität hinzugewinnen und insbesondere über die Vielfalt der Altersbilder lernen. Das ist eine Aufgabe, die wir für uns als Hausaufgabe mitnehmen wollen. Es ist sehr deutlich geworden, wie wichtig der Generationendialog und auch die Stärkung des jetzt schon vorhandenen großen Engagements der Menschen in ganz unterschiedlichen Altersstufen sind, die im Alter überwiegend nicht nachlassen, sondern sich verstetigen und häufig auch steigern. Insofern würde ich es sehr begrüßen, wenn auch die jetzige Bundesregierung diese Punkte mitnähme und darüber nachdächte. Sie sollte insbesondere ihr Nein zu den Pflegestützpunkten überdenken, die nicht in Richtung Defizitpflege agieren, sondern Menschen stark machen. Gleiches gilt für die zurückgehende Förderung der generationsübergreifende Freiwilligendienste, die seitens der Bundesregierung letztendlich eingestellt wird. Ich denke, das wären zwei klassische Bereiche, an denen es sich lohnt, darüber nachzudenken, die von Professor Kruse angesprochenen Punkte seitens der Politik ernsthaft in die Gesellschaft zu tragen und auch verantwortliches politisches Handeln zu zeigen.

Abg. **Nicole Bracht-Bendt** (FDP): Auch von meiner Fraktion ganz herzlichen Dank für Ihren interessanten Bericht. Er hat uns gezeigt, dass wir umdenken und gesellschaftlich Alter auch anders betrachten müssen. Das betrifft auch uns als Politiker und ebenso die Darstellung in den Medien. Für

ganz wichtig halte ich auch das ehrenamtliche Engagement, das hier schon thematisiert wurde. Auch darauf müssen wir mit einem anderem Blick schauen, unabhängig vom Alter. Ich hätte schon die Frage, was Sie jetzt aus dem Sechsten Altenbericht für unmittelbar notwendig halten, was wir unaufschiebbar umsetzen sollten. Sie werden das sicher noch weiter begleiten und auch das Ministerium wird seine Stellungnahme erarbeiten, aber ich hätte schon gerne gewusst, ob Sie bereits etwas Konkretes sagen könnten. Die FDP thematisiert ja auch das lebenslange Lernen. Ältere Menschen haben beispielsweise Interesse an Computerkursen. Wie ist Ihre Meinung dazu? Wie könnte man noch besser thematisieren, dass da nicht irgendwann Schluss ist, sondern dass wir ältere Menschen mit ihrer Leistungsfähigkeit auch wirklich einbeziehen?

**Abg. Monika Lazar (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Auch von unserer Seite noch einmal vielen Dank für Ihren pointierten Vortrag. Ich habe drei Fragen. Zum Einem, wie in dem Altenbericht das Thema Altersdiskriminierung aufgegriffen wird und welche Handlungsanforderungen insbesondere an uns als politisches Gremium gerichtet sind. Zum Zweiten habe ich eine Frage zum Thema Altersarmut. Die unterbrochenen Erwerbsbiografien gibt es nicht nur in Ostdeutschland, wo ich selber herkomme und das teilweise sehr drastisch miterleben kann, sondern jetzt auch zunehmend in Westdeutschland. Mich würde interessieren, ob Sie das Thema Altersarmut mit aufgreifen und da vielleicht auch eine Differenzierung zwischen Ost und West vornehmen. Meine dritte Frage bezieht sich auf eine Veröffentlichung der Robert-Bosch-Stiftung über Altersbilder aus anderen Kulturen, wo auch Sie als Verfasser in Erscheinung treten. Diese Studie wird auch vom Familienministerium gefördert und es würde mich interessieren, ob es da eventuell Bezüge im Altenbericht geben wird. Danke.

**Prof. Dr. Andreas Kruse:** Habe ich jetzt zwei oder drei Stunden Zeit? Ich versuche, es sehr pointiert zu machen. Wenn ich vielleicht an die erste Anmerkung anknüpfen darf – das ist jetzt auch eine Bitte, die wir als Kommission Ihnen vortragen – uns läge sehr daran, den Sechsten Altenbericht als den Altenbericht dieser Legislaturperiode verstanden zu wissen. Das Problematische beispielsweise mit dem Fünften Altenbericht war, dass wir ihn noch nicht ganz fertig geschrieben hatten, als schon über den sechsten nachgedacht wurde. Das ist, wenn ich das so sagen darf, eine derartige Vergeudung von intellektuellen, sozialen und emotionalen Ressourcen, und auch von Wertschätzung. Wir als Kommission glauben, dass wir einen Bericht geschrieben haben, der so zentral in unserer Wahrnehmung von Alter und unsere Auseinandersetzung mit Fragen des Alters hineinführt, dass man ihm und auch den einzelnen dort gegebenen Handlungsempfehlungen die Möglichkeit geben sollte, wirklich in Ruhe und intensiv diskutiert zu werden. Wir beschränken uns am Schluss auf zehn Handlungsempfehlungen. Das hat damit zu tun, dass wir in den einzelnen Kapiteln schon immer wieder bestimmte Handlungsempfehlungen aussprechen, die zum Teil sehr differenziert ausfallen. Wir haben dann gesagt, dass wir in dem Teil unseres Berichtes, in dem es um die großen Handlungsempfehlungen geht, möglichst sparsam sein wollen. Bitte verübeln Sie es mir nicht, dass ich diese Handlungsempfehlungen nicht vorweg nehmen will. Wir wollen sie erst der Bundesregierung vortragen, die dann ihre Stellungnahme erarbeiten wird. Aber die eben genannten Punkte, zum Beispiel die übergreifende Generationenperspektive, sind für uns ganz zentrale Aspekte. Wie können wir auf kommunaler Ebene, aber auch vereins- und verbandsbezogen die gemeinsamen Aktivitäten von Generationen fördern, und in wieweit können wir durch Altersbilder dazu beitragen, dass eine noch

stärkere Solidarität der Generationen entsteht. Damit beschäftigen wir uns sehr intensiv. Als zweites wurde der Bereich Bildung angesprochen. Wir haben ein eigenes, großes Kapitel zur Bildung und nehmen dort Empfehlungen vor, wie Bildungsträger im Arbeitsleben und darüber hinaus in der allgemeinen Erwachsenenbildung Angebote konzipieren sollten, um auch Menschen zu erreichen, die bislang eher bildungsunfähig waren. Es ist für uns ein ganz zentrales Element, den Bildungsgedanken bis in das höchste Lebensalter hinein zu befördern.

Zur Befassung der Politik gibt es eine Handlungsempfehlung, dass man, wenn man im politischen Diskurs bestimmte Altersbilder anspricht, auch weil man bestimmte Vorhaben durchsetzen will, sich sehr genau mit der Frage auseinandersetzen muss. Dafür geben wir viele Beispiele, um nicht nur die kurzfristigen, sondern auch die mittel- und langfristigen Folgen aufzuzeigen. Wie kann ich eigentlich in einer öffentlichen Debatte in einer Weise über Alter sprechen, die deutlich macht, dass ich es mit einer hochvielfältigen Gruppe mit sehr unterschiedlichen Ressourcenverteilungen zu tun habe, aber auch mit einer Gruppe, die vielleicht noch sehr viel mehr zu mitverantwortlichem Leben motiviert werden kann. Dafür geben wir relativ viele Beispiele bzw. gehen immer wieder auf bestimmte Aspekte der politischen Debatte ein, und zwar auch in thematischen Kontexten, die Grenzsituationen, Pflegebedürftigkeit und dergleichen, betreffen. Wir stellen beispielsweise die Forderung auf und begründen sie ausführlich, dass man den Begriff des Pflegefalls unbedingt aus dem öffentlichen Diskurs streichen muss. Wir zeigen auf, dass der Begriff „Pflegefall“ historische Wurzeln hat, die bis in den Nationalsozialismus hineingehen. Solche Begriffe müssen aufgegeben werden. Wir plädieren sehr dafür, einen Pflegebedürftigkeitsbegriff stark zu machen, der die soziale Teilhabe viel stärker in seinem Gedankengut hat. Über die eher allgemeinen Empfehlungen hinaus gehen wir also in den einzelnen Kapiteln in sehr konkrete Empfehlungen hinein.

Zu den beiden weiteren Fragen: Ja, ich hatte in der Tat mit Unterstützung des Familienministeriums und der Robert-Bosch-Stiftung die Möglichkeit, Altersbilder in anderen Kulturen zu betrachten. Wir beschäftigen uns immer wieder an einzelnen Stellen auch mit der Frage, wie eigentlich in anderen gesellschaftlichen Kontexten, in anderen Kulturen über Alter gesprochen wird und ob wir hier gewisse Anregungen für die Bundesrepublik Deutschland mitnehmen können bzw. ob wir in der Bundesrepublik Deutschland vielleicht in einzelnen Diskursen zum Thema Alter auch Vorbild für andere sind. Ich würde sagen, wir haben im Potentialdiskurs sicher eine ganz interessante Vorbildfunktion. Aber auf der anderen Seite steht die ganze Art und Weise, wie wir uns mit Aspekten der schweren Erkrankung, des Sterbens und des Todes auseinandersetzen. Das ist auf individueller Ebene zum Teil auch beeindruckend. Aber wir müssen es noch mehr und sehr viel sensibler und differenzierter auch in den öffentlichen Diskurs hineinbringen. Wir kommen beispielsweise mit der ganz einfachen Aussage, die dann aber sehr ausführlich begründet wird, dass der Tod bzw. das Sterben ein wichtiger Teil unseres Lebens ist. Deshalb muss dies natürlich in einer Anthropologie des Lebenslaufes viel stärker eingebunden und dann auch im öffentlichen Raum und eben nicht privatistisch viel mehr diskutiert werden. Das sind solche Dinge, bei denen wir versuchen, auch Empfehlungen für den politischen Diskurs zu geben. Zur Armutszahl haben wir uns im Sechsten Altenbericht etwas zurückgehalten, weil wir diese Zahlen im Fünften Altenbericht sehr ausführlich dargelegt haben. Wir gehen im Sechsten Altenbericht natürlich immer wieder auf Fragen der materiellen und sozialen Ungleichheit ein und

auch auf die Frage, was das beispielsweise für die Stützung entsprechender Haushalte eigentlich bedeutet, nehmen aber gerne Verweise auf den Fünften Altenbericht vor. Dort haben wir hoch aktuell über die Frage der sozialen Ungleichheit, auch über die Ost-West-Differenzierung, aber auch über die regionale Differenzierung in den östlichen bzw. westlichen Bundesländern gesprochen. Das ist aus unserer Sicht ein sehr schönes Beispiel dafür, dass wir auf einem Altenbericht wirklich aufbauen können.

**Abg. Aydan Özoguz (SPD):** Sie haben mit Rilke begonnen, der ja viele Bezüge ins Mystische, wenn nicht eigentlich ins Religiöse nimmt, und Sie haben jetzt gerade betont, dass der Tod viel stärker Bestandteil unseres Lebens sein muss. Gerade für Ältere spielt ja häufig die Arbeit der Kirchen und der Gemeinden eine sehr große Rolle. Sie haben darauf keinen Bezug genommen. Also, wie entwickelt sich eigentlich diese Arbeit und braucht nicht auch sie ein Stück mehr Unterstützung?

**Prof. Dr. Andreas Kruse:** Ich bin Ihnen ausnehmend dankbar dafür, dass Sie dies ansprechen. Ich habe ganz am Anfang gesagt, dass wir auch den Bereich Kirche und Religion mit analysieren, habe es im Vortrag aber nicht weiter akzentuiert. Wir haben einen vorzüglichen Theologen und Sozialwissenschaftler in unserer Kommission, Herrn Wegner, der das sozialwissenschaftliche Institut der EKD leitet. Wir haben uns sehr intensiv mit der Frage beschäftigt, ob bei den Kirchen nicht die Gefahr besteht, dass sie im Grunde genommen das Altern nur aus der Perspektive der Grenzsituation, der Pflege, der Schwäche und des Kompetenzverlustes interpretieren. Wenn Sie in das Matthäus-Evangelium oder das Johannes-Evangelium hineinschauen, ist das natürlich mit bestimmten Aspekten des Glaubens auch sehr angezeigt. Aber müsste die Kirche nicht auch diesen Potentialdiskurs viel stärker führen und die jungen Alten, aber sicherlich auch die alten Alten, nicht nur als Menschen begreifen, die eine bestimmte Leistung benötigen, sondern die auch sehr viele Leistungen geben können? Wir beschreiben in einem eigenem Kapitel zur Religion auch die Gemeinde als einen hervorragenden Raum, in dem der intergenerationelle Diskurs stattfinden kann, und wir sagen, wie wichtig die kirchliche Verkündigung für Altersbilder ist. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie das aufgegriffen haben.

**Vorsitzende:** Vielen Dank. Wir müssen leider abbrechen. Vielen Dank für Ihren Vortrag, Herr Professor Kruse, und für Ihr Verständnis, dass es diesmal nur eine kurze Sitzung war.

Sibylle Laurischk, MdB  
**Vorsitzende**